

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Doch ich kehre zur „Estafette“ zurück. Diese weicht, nach den ersten Nummern zu schließen, in Form und Tendenz so vom „Volksfreund“ ab, daß man beide Blätter gar nicht Rivale nennen kann. Ich habe vor dem poetischen Talent des Herrn Gengel hohe Achtung, und wünsche nur, daß seine Redaktionsfähigkeit für ein Volksblatt diesem Talent entspräche. Herr Gengel hat sich, wie es scheint, hauptsächlich mit Herrn Adami verbunden, und ich muß bekennen, ich fürchte, daß die fast ausschließlich polemische Richtung dieses jungen, trotz seiner Fehler und Irrthümer nicht geistlosen Literaten, dem Gedeihen des neuen Blattes hinderlich seyn könnte. Herr Adami hat sich zu sehr in die Manier seines Figaro verbissen, die doch wahrlich nicht die für ein Volksblatt sich ziemende ist, als daß meine Befürchtung nicht begründet seyn sollte. Ich für meinen Theil kann der „Estafette“ nur dann ein gutes Prognostikon stellen, wenn Herr Gengel sich selbst zum Hauptmitarbeiter macht und Herrn Adami zu der Ueberzeugung bringt, daß Anstand und Mäßigung unerlässlich sind, und noch mehr als diese eine gewisse Würde, ohne welche der Schriftsteller, dem Volk gegenüber, ohne allen moralischen Einfluß bleibt, ja sich lächerlich und verhasst macht. Sobald Herr Adami dies eingesehen haben wird, wird er auch zu seinem eignen Vortheil und zu seiner Ehre von seinem Talent einen besseren Gebrauch machen als bisher. Darüber wird sich Niemand mehr freuen als ich, und ich kann nicht umhin, zu glauben, daß Herr Adami einst dahin gelangen wird, die Wahrheit dessen, was ich sage, einzusehen. Dieser junge Schriftsteller ist mir persönlich so wenig bekannt, daß ich über seinen Charakter ein Urtheil zu fällen ganz außer Stande bin, und Gott möge mich davor bewahren, daß ich die Art und Weise seiner literarischen Thätigkeit aus einer Niedrigkeit der Gesinnung herleiten sollte. Ich zweifle im Gegentheil nicht im Entferntesten an seiner Ehrenhaftigkeit und halte mich überzeugt, daß er, wie leider so viele unserer jungen Schriftsteller, nur aus Irrthum, aus Mangel an literarischer Schule, oder, um mich noch deutlicher auszudrücken, aus literarischer Ungezogenheit sündigt. Früh und halbreif zum Schriftsteller geworden, ohne Leitung und ohne Muster, selbst ohne den Zügel ruhiger Besonnenheit, niemals gewarnt, den Werth seiner Fähigkeit verkennend und den Grad derselben vielleicht überschätzend, und vor allen Dingen in voreiliger und hastiger Produktionslust die Kräfte an ihrer vollen Entwicklung hemmend und die Eigenthümlichkeit dieser Kräfte nicht prüfend, hat dieser junge Literat sich literarische Unarten und Irrthümer angeeignet, wie leider viele seiner Zeitgenossen, nur daß seine Unarten für ihn selbst verderblicher sind. Es ist möglich, daß ich mich durch diese Bemerkung argen Invektiven bloßstelle; allein ich habe nur gesagt, was ich sagen mußte, und wenn Herr Adami sich zu einer Erwiderung veranlaßt fühlt, so wird es ihm zur Ehre gereichen, wenn er die Person von der Sache zu trennen weiß. Nach dem, was ich früher über Herrn Adami geäußert, mußte ich das eben Gesagte hinzufügen, um Mißdeutungen zu vermeiden, und überhaupt um von dem was ich denke, nicht die Hälfte zurückzuhalten. — Zu meinen ersten Äußerungen über Herrn Adami aber bin ich von ihm selber gereizt worden, nicht durch Beleidigungen die er mir, sondern die er Andern

zufügte. Ich halte es, davon seyn Sie überzeugt, durchaus nicht für mein Amt, und es entspricht nicht im Entferntesten meiner Neigung, Andre zu richten und noch vielweniger ein Verdammungs-Urtheil zu fällen, aber es ist meiner innersten Natur zuwider, es ruhig anzusehen, wie einem Andern unverdiente Kränkungen zugefügt werden. Hat Herr Adami Geist und Talent, so zeige er ihn in achtungswerthen Produktionen, nicht aber in jenen widerwärtigen Gnettereien, unter denen Dummköpfe sich verbergen. Und Herr Adami hat Geist. Ist er so sehr zur Polemik aufgelegt, so wende er seine Waffen gegen das Schlechte, und seine Waffe sey scharf, sie sey aber auch blank und rein; aber, ehrenwerthe Männer schmähen und kränken bloß aus Unart, aus Langeweile, oder um andere Boshafte und Narren zu accompagniren, das ist nicht Polemik, sondern gelinde gesagt, Poltronnerie. Weh dem, der kein ehrenwertheres Thema für seine Feder weiß. — Doch genug! Lassen Sie mich von der Literatur zu den Künsten übergehen, es ist Zeit, daß ich mich salviere. *Sauve qui peut!* —

Soll ich mit der Bildhauerkunst beginnen oder mit der Tanzkunst? Ich denke mit der letzteren, und so erfahren Sie denn, daß der Erzbischof von Gnesen und Posen, Herr v. Dunin, vor einigen Tagen unerwartet hier eingetroffen ist, um seine Angelegenheit wo möglich friedlich beizulegen. Wie, Sie wundern sich, daß ich ein politisches Ereigniß erzähle, da ich von der Kunst Therpsichorens zu reden versprochen? Was ist denn die Politik anders, als eine moralische Tanzkunst, was die Diplomaten anders, als geistige Tänzer? Hier wie dort ist Grazie die Hauptsache, hier wie dort scheut man sich nicht, die parties hon-teuses zu zeigen, um der Kunst und der Zwecke willen, hier wie dort ein unauslöschliches Lächeln, wie die Bewegung einer Tänzerin ist die Diverston eines Diplomaten viel-, ja alldeutig, und ein politisches Manöver ist unverständlich wie ein Ballet für jeden, der nicht das Textbuch in der Hand hat. *Ad vocem Ballet.* Unser unermüdlicher Hoquet hat uns wieder mit einem neuen „Don Quixote“ betitelten Ballet beschenkt, in welchem unser burlesker Komiker Gern die Titelrolle macht. Da haben Sie gleich eine Neuigkeit aus dem Gebiete der Tanzkunst, und eine zweite soll unverzüglich folgen, daß nämlich 6 Damen von unserem Corps de Ballet nach Petersburg berufen, und in einem, wie man sagt, eigends für die Damen gebauten, eben so eleganten als bequemen Reisewagen nach der Hauptstadt Rußlands bereits entführt worden sind, jedoch keinesweges gewaltsam oder wider ihren Willen. —

Eben dahin soll mit nächstem auch das Musikkorps eines hiesigen Garderegiments abgehen, um während der Hochzeitsfeste der Großfürstin Kaiserl. Hoh. die musikalischen Honneurs Preußens zu machen. Dieses on dit kann ich jedoch nicht verbürgen. Wenn es indeß auch wahr ist, so wird sich das Regiment während der Dauer der Abwesenheit seines Musikkorps schon zu behelfen wissen, was wir aber während fünf ganzer Monate ohne Fräulein v. Hagn beginnen sollen, das weiß ich nicht. Fünf Monate Urlaub! Werden die Schauspieler im Jahre 1939 nicht 13 Monate Urlaub im Jahre verlangen, und wird nicht die unglückliche Intendanz gezwungen seyn, den fehlenden 13. Monat zu vergüten? Ganz gewiß! Auch die hiesige Intendanz dürfte sich leicht zu einem Schadenersatz an Fräulein v. Hagn gemüßigt sehen, da die reisende Künstlerin in Ostpreußen, wo, weiß ich nicht und sie auch nicht, das Unglück gehabt hat, ein Portfeuille mit 400 Thalern zu verlieren.

(Beschluß folgt.)